Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 4 (1914)
Heft: 10

Artikel: Feuilleton : In der Sommerfrische [Fortsetzung]
Autor: Hellmuth, Marie
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-719386

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Grenzboten, Jahrg. 1913, schon erwähnt. Für Preußen hat ein Erlaß des Ministeriums des Innern vom 6. Juli 1912 die Berliner Zensurstelle in eine zentrale Stellung gerückt und in ihr eine Sammelstelle für alle Zensurentscheidungen preußischer Polizeibehörden geschaffen.

In diesem Erlaß, ebenso wie im württembergischen Entwurf, wird die Hinzuziehung von sachverständigen Beiräten für das literarische, künstlerische und pädagogische Gebiet vorgesehen. Die Verhängung endlich des Kinderverbots für diejenigen Films, die ungeeignet oder schädlich für die Jugend erscheinen, ist eine ganz gewöhnliche Erscheinung geworden, mit der sich die Filmfabrikanten abfinden.

Es gibt allerdings auch immer noch Bundesstaaten, in denen überhaupt keine polizeiliche Zensur der Films eingeführt ist. In Hamburg z. B. prüft nur eine Lehrerkommission mit Genehmigung des Senats die Films auf ihre Brauchbarkeit für die Jugend, also lediglich vom pädagogischen Standpunkte.

Noch schwerer als mit der Filmzensur, deren Notwendigkeit und Nützlichkeit von einsichtigen Unternehmern wenigstens doch allmählich anerkannt werden wird, finden sich die Kinounternehmer mit den Beschränkungen des Kinobesuches in den Kinotheatern ab, die durch Polizeiverordnungen in den meisten größeren und kleineren Städten Deutschlands eingeführt worden sind. Im allgemeinen gestatten diese Verordnungen Kindern von 16 Jahren (die Grenze wird gelegentlich auch bei 14 oder 18 Jahren gezogen) den Besuch von Kinematographen nur in Begleitung Erwachsener und nur zu Kindervorstellungen, die als solche am Eingang kenntlich gemacht und bis zu einer bestimmten Stunde (7 oder 8 Uhr abends) beendet sein müssen. Derartige Polizeiverordnungen sind von den Kinobesitzern vielfach angefochten worden, meistens mit negativem Erfolge. Dessenungeachtet bereiteten die Kinobesitzer in Hamburg, wo eine deraratige Verordnung seit dem 1. April dieses Jahres in Wirksamkeit ist, einen Protest gegen sie vor, indem sie durch Beilagen zu den Programms die Besucher aufforderten, sich eng vereint mit den Unternehmern gegen diesen Eingriff in die Rechte der Eltern zu wehren. Alle Kosten versprachen selbstverständlich die Unternehmer zu tragen.

Ungleich friedlicher gestalteten sich die Bestrebungen um die Verwendung des Kinematographen im Dienste der Volks- und Jugendbildung, sowie im Dienste der Wissenschaft. Kinounternehmer und Kinoreformer betonen gleich eifrig den Wert des Kinematographen für Volks- und Jugendbildung und Wissenschaft. Aber leider bleibt es bei den Unternehmern und ihrer Presse größtenteils bei dem platonischen Betonen dieser Tatsache. So erzählt Emil Perlmann, der Chefredakteur der Fachzeitschrift „Der Kinematograph" in Düsseldorf in einer Broschüre „Das Kino als modernes Volkstheater" eine Fülle von Aenderungsmöglichkeiten für den Kinematographen auf, und die Unternehmerpresse bringt von Zeit zu Zeit Aufsätze, die sich mit der „Reform" des Kinos in ähnlicher Weise beschäftigen. Mit dieser platonischen Betätigung für Kinoreform hat es dann aber meistens sein Bewenden. Aus der großen Zahl der Schriften, die sich ernsthaft um die Verwertung des Kinematographen im Dienste der Jugend- und Volksbildung bemühen, sollen hier nur drei erwähnt werden: Pastor Walther Conradts Buch „Kirche und Kinematograph" als die älteste, Professor Dr. A. Sellmanns Broschüre „Der Kinematograph als Volkserzieher" als die populärste und das Buch von Dr. Ernst Schulze „Der Kinematograph als Bildungsmittel" als eine Quelle für wertvolle statistische Angaben. Bedeutungsvoll ist es, daß schon in der Schrift von Conradt, der ältesten von den dreien, die Bildung eines Zweckverbandes interessierter Vereine usw. vorgeschlagen wird, dessen Aufgabe nicht nur in der Herstellung guter Films, sondern auch in der Begründung von Musterlichtbühnen und Wanderkinos bestehen solle. Diesen Gedanken nimmt dann Dr. Ernst Schulze auf und fügt seinem Buche einen Programm- und Satzungsentwurf für eine „Deutsche Gesellschaft für Lebensbilder" bei, deren Ziele ähnliche sind, wie die eben geschilderten.

10

Nachdruck verboten.

Feuilleton.

In der Sommerfrische.

Roman von Marie Hellmuth.

(Fortsetzung.)

Ueberwältigt von ihren Gefühlen bedeckte das junge Mädchen ihr Gesicht mit beiden Händen und brach in ein leises Weinen aus. Sie weinte, als solle ihre ganze Seele ausströmen in diesen Tränen. Endlich wurde sie ruhig, und indem sie die letzten Tropfen aus den Wimpern wischte, hob sie weiter Stück um Stück empor. Es schienen wirklich nur Andenken zu sein; ihre ersten kleinen Arbeiten, von noch ungelenken Fingern ausgeführt, dann kamen mehrere Etuis, die wohl Schmucksachen enthielten. Leonie betrachtete nichts einzelnes mehr, sondern suchte nur nach dem an sie gerichteteten Schreiben.

Und da lag es auch, ganz unten auf dem Boden des Kästchens.

„Für meine Tochter Leonie!" stand darauf. Mit blassem Gesicht lehnte sie jetzt zurück und löste die Schnur, welche das Päckchen umschloß. Mehrere eng beschriebene Blätter fielen daraus, sie zeigten die Handschrift der Mutter. In den ersten Minuten vermochte sie nichts zu entziffern, es war, als tanzten die Buchstaben vor ihren Augen. Seufzend legte sie die Blätter wieder zurück. Sich erhebend trat sie auf die Veranda hinaus. Schon lag eine fahle Dämmerung über der Erde, das Herannahen des Morgens kündend. Ein kühler Wind strich wohltuend über das erhitzte Gesicht des Mädchens. Mit fest über die Brust gekreuzten Armen atmete sie ein paarmal tief auf, als wolle sie die Last abwälzen, die schwer auf ihrer Brust lag. Dann kehrte sie ins Zimmer zurück. Sie lauschte in das Nebenzimmer, die Mutter schien zu schlummern — setzte sich dann wieder auf den verlassenen Platz, ergriff die Blätter und begann zu lesen, mit so unbewegtem Gesichtsausdruck, als lese sie etwas ganz fremdes.

Das Datum zeigte, daß das die Mutter vor einem Jahr geschrieben, damals, als sie von schwerer Krankheit genesen.

„Meine geliebte Tochter!

In den schmerzvollen Tagen meiner Krankheit, als der Tod nahe an meinem Lager stand, faßte ich den Entschluß, das niederzuschreiben, was ich so lange schweigend als schwere Bürde meines Lebens getragen.

Hatte ich dich, mein Kind, in Unkenntnis gelassen von Verhältnissen, die deine Jugend verdüstern konnten, so hielt ich es nun doch, nach reiflicher Ueberlegung, für meine Pflicht, wenn ich dich, wenigstens nach meinem Tode, darin einweihte. So lange wie möglich möchte ich dir gerne deine Unbefangenheit lassen, manchmal denke ich, es wäre besser, ganz zu schweigen. Doch, ob es dir für immer verborgen bliebe? Und wenn du es dann wirklich entstellt, vergrößert erfährst, trifft dich der Schlag noch schwerer. Ehrlich und ohne Beschönigung von Schwächen und Fehlern will ich er-

Erst in neuester Zeit aber ist die Kinoreformbewegung so stark geworden, daß man zu den praktischen Erfolgen bei der Verwendung des Kinos für Zwecke der Volks- und Jugendbildung — und damit im Zusammenhange — für Unterrichtszwecke hat gelangen können.

Ein großes Verdienst an diesem Erstarken der ganzen Bewegung trägt unstreitig die noch junge, aber gut geleitete Kinopresse. Neben der Zeitschrift „Die Lichtbildkunst", die sich mit der Kinematographie „in Schule, Wissenschaft und Volksleben" beschäftigt, und der Zeitschrift Film und Lichtbild", die hauptsächlich die technische und wissenschaftliche Kinematographie und Projektion pflegt, nimmt die Stelle als erste Vorkämpferin der Kinoreform die Zeitschrift „Bild und Film" ein. Sie gibt den besten Ueberblick über alle Fragen der Kinoreform und alles, was auf diesem Gebiete vor sich geht.

Gleichzeitig ist sie das Organ der Kinokommission des Westfälischen Landgemeindetages, welcher der Ruhm gebührt, das erste Gemeindekino in Deutschland errichtet zu haben, nämlich das zu Eikel in Westfalen. In immer größerer Anzahl sind ferner zuerst in Westfalen und dann auch in der Rheinprovinz einzelne Gemeinden, aber auch Zweckverbände von Gemeinden dazu übergegangen, Wanderkinos anzuschaffen, die abwechselnd in den einzelnen Gemeinden Mustervorstellungen veranstalten sollen. Auch einzelne gemeinnützige Vereine, z. B. die Gesellschaft für Volksbildung, haben Wanderkinos für Mustervorstellungen in Bereitschaft gestellt, und außerdem sind eine Anzahl geschäftlicher Unternehmungen gegründet worden, die Apparate und auch Films ausgleichen und dadurch die Veranstaltung von Mustervorführungen in Vereinen, Volksunterhaltungsabenden, Schulen usw. erleichtern. Als solche Gesellschaften seien genannt die „Lichtbilderei" in München-Gladbach und die „Gesellschaft für wissenschaftliche Films und Diapositive" in Berlin. Die Herstellung und Zusammenstellung allgemeinbildender und unterrichtlicher Films macht sich u. a. die „Zentrale für wissenschaftliche und Schulkinematographie" in Berlin zur Aufgabe.

Alle diese Unternehmungen und Gesellschaften kranken aber heute noch an allerlei Schäden. Vor allen Dingen ist es ihnen noch nicht gelungen, feste Fühlung mit den Kinotheatern zu gewinnen. Der Bedarf der Kinotheater an neuen Films ist infolge des häufig wechselnden Programmes zunächst noch zu groß, als sie ihn bei jenen Unternehmungen decken könnten, selbst wenn sie wollten. Die Kinotheater decken daher meistens nach wie vor ihren Filmbedarf bei den großen internationalen Filmfabriken bezw. bei den Filmverleihern, die deren Fabrikate verbreiten. Sie beziehen wöchentlich zwei fertige Programms, auf deren Gestaltung sie nur in den seltensten Fällen irgend einen Einfluß haben. Die Hauptsache ist, daß in den Programms ein bis zwei „Kassenschlager", d. h. Sensationsdramen enthalten sind. Allerdings findet man heute auch nur noch selten in den Durchschnittstheatern Programms, die nicht auch diesen oder jenen einwandfreien, sogar belehrenden Film enthielten. Das ist auch ein Erfolg, den die Kinoreformbewegung wohl indirekt erzielt hat.

Zu bedauern ist es aber, daß diese einwandfreien Films, sobald das einmal zusammengestellte Filmprogramm die Theater durchlaufen hat, überhaupt nicht mehr zu erlangen sind. Die Fabriken ziehen die durchgespielten Films ein, stellen keine neuen Abzüge mehr her und weigern sich, alte an Interessenten abzugeben. Es liegt ja in ihrem Interesse, den Markt immer auf neue aufnahmefähig für ihre Neuerscheinungen zu erhalten.

Die Arbeit für Verwertung des Kinos im Dienste von Volks- und Jugendbildung wird aber durch diesen Umstand außerordentlich erschwert. Man ist daher von verschiedenen Seiten auf den Gedanken eines „Filmarchivs" nähergetreten, in dem wertvolle Films dauernd aufbewahrt und für wissenschaftliche, populäre und Unterrichtszwecke bereit gehalten werden sollen. Ein soches Filmarchiv will die „Kinematographische „Studiengesellschaft" in Berlin-Treptow

---

zählen, damit du mit deinem klaren Verstande selbst urteilen kannst, was Schuld und was Verhängnis war.
Wenig hast du, mein Kind, bisher von deinem Vater gehört, und von ihm will ich vornehmlich sprechen.

Als ich ihn kennen lernte, war ich kaum 17 Jahre alt und ein frohes, sorgloses Ding. Von meinem Vater, der Gymnasialdirektor war, wissenschaftlich sehr sorgfältig erzogen, hatte meine Mutter dafür Sorge getragen, daß ich auch in wirtschaftlicher Beziehung nicht unerfahren bliebe. So lebte ich zwischen ihnen beiden in glücklichem Frieden hin, bis ich zufällig bei einer Festlichkeit deinen Vater kennen lernte.

Leo Roden, ein auffallend schöner Mann, hatte schon bei diesem ersten Zusammentreffen einen unauslöschlichen Eindruck auf mein junges Herz gemacht. Er war so ganz anders, als all die jugen Herren, welche ich bis dahin kennen gelernt. Nichts von der steifen Petenterie unserer jungen Lehrer und ebensowenig von der geckenhaften Manier einiger Primaner, die sich, als Söhne reicher Eltern, einige Freiheiten herauszunehmen für berechtigt hielten. Andere hatten mich bisher nicht beachtet, war es daher ein Wunder, daß ich sehr stolz auf die Eroberung, wie es meine Freundinnen nannten, war? Er hatte mich sehr bevorzugt, viel mit mir getanzt und hat sich auch meinen Eltern vorgestellt. Mein Vater war nicht sehr erbaut von dieser neuesten Bekanntschaft, er mochte nun einmal keinen andern Stand, als den der Beamten leiden, und so empfing er auch ziemlich kühl den jungen Mann, als dieser im Laufe des nächsten Tages seinen Besuch bei uns machte.

Ich dagegen fand unsern neuen Gast aufs neue reizend. Selbst ein allzu offenes Darlegen seiner Verhältnisse bei seinem ersten Besuch nahm mich für ihn ein. Er erzählte, daß er sich nur vorübergehend in unserer Stadt aufhalte, er habe geschäftlich zu tun. Sein Wohnort sei Hamburg, der Disponent eines sehr großen Handlungshauses für überseeische Hölzer. Der Chef desselben sei ein spezieller Freund seines verstorbenen Vaters gewesen. In nächster Zeit werde er wahrscheinlich das Geschäft selbst übernehmen, da der alte Herr sich zur Ruhe setzen wolle.

„Sind Sie zu solcher Selbständigkeit nicht doch noch zu jung?" Mein Vater stellte diese Frage in so spöttischem Ton, daß ich jäh errötete; Papa war doch sonst anders.

Rhoden schien die wenig liebenswürdige Art, mit der ihn Papa behandelte, nicht zu beachten. Auf die letzte Frage lachte er leicht und antwortete, daß man in der Jugend die meiste Tatkraft und die größte Unternehmungslust besitze, das sei für einen Kaufmann gerade das rechte. Uebrigens sei er schon 2[illegible] Jahr[illegible] al[illegible]. „Un[illegible]ungslust will ich gelten lassen", erwiderte der Vater, „doch das reifere Verständnis und die Ueberlegung fehlen". Er zuckte nur leicht die Achseln und mit demselben liebenswürdigen Lächeln wie bisher wendete er sich dann an mich, mit einer Bemerkung über das gestrige Fest. Papa war empört über solchen Mangel an Respekt, wie er sich später ausdrückte, er ließ seinen Aerger auch so unverholen durchblicken, daß Leo Rhoden dies doch verstand und sich empfahl.

„Der Mensch kommt nicht mehr in mein Haus!" pol-

gründen und ihr wird die „Gemeinnützige Gesellschaft der Kinofreunde", die in Hamburg in der Bildung begriffen ist, voraussichtlich folgen.

Denn auch mit der Schule haben die Reformbestrebungen bisher zu wenig Fühlung erhalten können. Teils sind die vorhandenen Films den Zwecken des Unterrichts nicht genügend angepaßt, ein Uebelstand, der nur durch Heranziehung von Fachpädagogen bei der Herstellung der Films zu beseitigen ist, teils stehen der Verwendung des Kinematographen im Unterricht zu große technische Schwierigkeiten entgegen, z. B. sind die Vorschriften über die Feuersicherheit der Vorführungen in der Schule sehr schwer erfüllbar. Die Schwierigkeiten würden sich allerdings umgehen lassen durch die Veranstaltung besonderer Schulvorstellungen in privaten oder städtischen Theatern.

Am wenigsten Erfolge haben bisher noch die Bemühungen aufzuweisen, die das Kinodrama künstlerisch veredeln wollen, die eine wirkliche Kinokunst heranziehen möchten. Selbst der Friede zwischen dem Verbande deutscher Bühnenschriftsteller und der Filmindustrie, selbst die Beteiligung von Dichtern wie Lindau, Sudermann, Fulda, Dreyer und Schauspielern wie Bassermann beim Filmspielen hat keine „Kinokunst" zuwege gebracht. Im Gegenteil, das was man da zu sehen bekam, war ebenso schlecht oder sogar noch schlechter als die bisherige Kinodramatik, die von routinierten „Kinikern", Kinoschauspielern wie der Asta Nielsen und „Kinodichtern" wie Urban Gad hergestellt worden war. Es wird heute anscheinend vielfach übersehen, daß dem Kinodrama nicht auf literarischem Gebiete aufzuhelfen ist. Literarische Größen hat man auch bisher schon genug für Kinostücke ausgebeutet: Shakespeare, Goethe, Schiller, Viktor Hugo usw. Die modernen Dichter werden den Kino nie bessere, eher vielleicht schlechtere Stoffe liefern — das psychopathalogische Problem im Lindau-Film „Der Andere" eignet sich z. B. denkbar schlecht für kinodramatische Darstellung, höchstens werden sie ihm eine bessere Reklame liefern.

Die Kinokunst muß vom Schauspieler geschaffen werden, denn sie ist in ganz eigenartiger Weise mimische Kunst. Nicht das literarische Kinodrama, sondern die mimische Kunst des Schauspielers und das Stilgefühl des Kinoregisseurs können uns vielleicht zum Ziele führen. Man beschäftigt sich daher weniger mit dem Kinodrama als mit der

Ganz & Co., Spezialgeschäft für Projektion, Bahnhofstrasse 40 Zürich

Transformatoren für ständige Theater

Bogenlampen u. Bogenlampenkohlen

Kondensorlinsen

Anfertigung v. Reklame-Diapositiven

Ernemann Theaterkinematographen

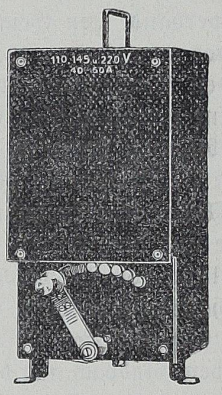
stets auf Lager

Reise-Transformatoren

Kompakteste Bauart, leicht transportabel. Ruhiges, geräuschloses Licht. Höchster Nutzeffekt, daher auch an schwache Leitungen anschliessbar.

Preis für 5 Primärspannungen, mit eingebautem

Widerstand	Regulierwiderstand
für 40 Amp. Fr. 218.—	für 25—40 Amp. Fr. 258.-
„ 60 „ „ 306.—	„ 40—60 „ „ 360.-
„ 80 „ „ 336.—	„ 50—60 „ „ 417.-



terte der Vater los, als er gegangen. „Scheint mir ein rechter Obenaus zu sein! Diese jungen Herren, wenn sie ein paar Taler inder Tasche haben, denken, sie können auf unsereinen herabsehen". Vergebens suchte die Mutter den Aufgeregten zu beruhigen. Er brummte weiter und ging endlich mit den Worten „Na, Gott sei Dank, er bleibt ja nicht lange!" hinaus, um seinen gewohnten Spaziergang zu machen.

Als sei diese Unterhaltung gestern geführt, so treu steht sie mir noch vor meinem Gedächtnis.

Hatte mir die Persönlichkeit des jungen Mannes auch gefallen, so lag anderseits auch manches in seinem Benehmen, was mir nicht zusagte — war ich doch auch in den Anschauungen meines Vaters erzogen.

Ich wagte ihn nicht zu verteidigen und doch tat es mir weh, ihn herabsetzen zu hören. Und so, wie an diesem ersten Tage, ist es geblieben alle Zeit. — So lange ich in seiner unmittelbaren Nähe weilte, war ich vollständig im Bann seiner prachtvollen Augen, wie seiner hinreißenden Beredsamkeit, sein sorgloses Lächeln, das aus unberührtem Herzen zu kommen schien, hatte mich ganz bestrickt; — wenn er uns aber verlassen, dann fand ich allerlei zu kritisieren und zu tadeln, natürlich nur ganz im Geheimen. Kaum, daß ich es mir selbst eingestehen wollte. Unser Haushalt war stets ein einfacher, solider gewesen, er dagegen zeigte oft Ansichten, die mit den unsern gar nicht harmonierten, doch sollte er sehr reich sein und damit war auch dies entschuldigt, er hatte nun einmal keine spießbürgerliche Art. So waren einige Wochen vergangen.

Wochen voll „Hangen und Bangen in schwebender Pein", wie der Dichter singt. Meine gleichmäßige Heiterkeit war ganz dahin, ich war reizbar und empfindlich geworden. Rhodens Aufenthalt verlängerte sich, er kam ja zu uns selten; denn mein Vater war um nichts anders geworden, doch traf ich ihn häufig an drittem Ort. Sah ich ihn ein paar Tage gar nicht, so vermißte ich ihn sehr und waren wir zusammen, so ließen mich die beobachtenden Blicke des Vaters zu keiner Unbefangenheit kommen. Meine Mutter sah mich oft besorgt an und fragte schließlich den Vater, ob er mich nicht zu einer Tante nach Thüringen reisen lassen wolle, was jahrelang mein größter Wunsch gewesen. Voll Herzklopfen lauschte ich auf die Antwort, o, wenn der Vater nur nicht „Ja" sagte! Richtig — er wollte nichts davon wissen. Trotz seiner oft strengen Art mißte er mich nicht gern, war ich doch nur seine Einzige!

Laß es mich kurz sagen: der Winter war noch nicht vergangen, da wurde ich Leos Braut. Mein Vater hatte sich anfangs entschieden geweigert, sein Jawort zu geben. Als Grund gab er nur immer wieder an, daß wir absolut nicht zueinander paßten, ich sei für andere Verhältnisse, als die, in welche ich durch ihn versetzt würde, erzogen. Doch meine Bitten und Tränen siegten, er gab endlich nach.

„Trotzdem unsere Bekannten mein Glück priesen — denn ich brachte meinem Zukünftigen kein Vermögen zu — trotzdem war mein Vater nicht zufrieden. Er hatte sich nun einmal meine Zukunft anders gedacht! Jetzt wußte ich auch wie. Wir hatten an unserem Gymnasium einen jungen Lehrer — ein Doktor Langermann — der ein erklärter Lieb-

Kinodramaturgie, wenn es sich darum handelt, die Möglichkeiten des Kinematographen künstlerisch auszunützen.

Alle Versuche, das Kinodrama künstlerisch zu gestalten, leiden heute noch an dem Mangel an guten Kinoschauspielern. Man kann nämlich mit sehr starker Berechtigung den Satz aufstellen, daß Mimen, die als schauspielerische Größen im szenischen Theater mit Recht gelten, aller Voraussicht nach schlechte Kinoschauspieler sein werden. Ein Beispiel hiefür ist Bassermann, dessen mimische Uebertreibungen und Gesichtsverzerrungen im Lindau-Film „Der Andere" gänzlich unästhetisch und unkünstlerisch wirkten. Als Gegenbeispiel aber könnte man die vielgeliebte und vielgeschmähte „Duse des Kinos" anführen: Asta Nielsen. Man mag mit dem Inhalt und der Art der Stücke, in deren Dienst sie ihre Kunst stellt, noch so wenig einverstanden sein. Dennoch hat diese Frau mit einem untrüglichen Instinkt das einzige Stilmittel erkannt, auf dem eine Kunst im Kino aufgebaut werden kann, die pointierte, gleichzeitig aber völlig beherrschte Bewegung, die gleichweit entfernt von Ausdrucklosigkeit einerseits, von Planlosigkeit und Uebertreibung anderseits ist.

Hier wird die zukünftige Kinokunst einsetzen müssen, wenn sie etwas wertvolles schaffen will. Auf der pointierten und konzentrierten Bewegung muß das Kinodrama aufgebaut sein, aus ihrer Kultivierung durch den Schauspieler kann allein einmal eine Kinokunst erwachsen.

Projektionssorgen.

Es ist befremdlich, daß die Wahl der Kondensoren die meisten Vorführenden bei der Qualität, Dicke, Fassung des Glases prüfen, sich aber gewöhnlich nicht um deren Brennweite kümmern. Das mag darin seinen Grund haben, daß wir in all den Jahren der ersten Erfahrungen, in denen wir ja auch zurzeit noch stecken, hinsichtlich dieses Punktes stets im Dunkeln tappen. Es ist von großer Wichtigkeit für eine gute Vorführung, daß der Brennpunkt des Kondensors sich jenen lokalen Verhältnissen anpasse, unter denen man jeweilig zu arbeiten hat. Unsere einzige Sorge bildete bisher, darauf zu achten, daß die vom Kondensor durch das Objektiv geleiteten Strahlen von diesem keine Verzerrung erleiden soll. Dabei übersieht man, daß der Lampenkasten mit der in ihm festgestellten Lichtquelle an jenem Punkt erst fixiert werden muß, der mit dem Brennpunkt im Objektiv, dem Kreuzungspunkt aller durchdringenden Lichtstrahlen, in richtigem Verhältnis steht. Dieser Kreuzungspunkt wird aber durch den Brennpunkt des Kondensors in gewisser Beziehung beeinflußt. Daher wird ein gewiegter Operateur je nach dem Brennpunkte des gerade verwendeten Kondensors den vorteilhaftesten Standpunkt für sein Lampenlicht berechnen können und müssen, während man in der Praxis findet, daß derselbe durch Hin- und Herschieben des Lampenkastens im Wege von Experimenten auf gut Glück ermittelt wird. Ein einfaches Mittel ist hierbei, jedesmal bei solcher Art gefundener Position mit weißer Farbe auf dem Gestell, auf dem der Apparat ruht, einen Punkt zu markieren und dazu Brennweite des Kondensors und des Objektivs zu vermerken. Diese Markierung muß geschehen, wenn der Lichtkreis auf der Leinwand frei von jeder Farbe und jedem Schatten ist. Wo angängig, halte man den Lampenkasten, auch wenn der Vorführungsort wechselt, immer in gleicher Entfernung vom Filmfenster und verschiebe nur die Lampe; die erwähnten Markierungen müssen dann im Lampenkasten angebracht werden. Bei jeder einzelnen Markierung ist auch die Länge des Lichtkegels vom Kondensor bis zum Kreuzungspunkte des Objektivs zu bemessen und zu notieren. Man erhält dergestalt eine Tabelle, und kann auf Grund derselben jedesmal unter Berücksichtigung der jedesmaligen Brennweiten von Kondensor und Objektiv die Lampe ohne viel Hin- und Herschieben annähernd auf die einzig richtige Stelle bringen.

---

ling meines Vaters war. Er kam häufig in unser Haus, er hatte mir auch viel Aufmerksamkeit erwiesen, die ich jedoch in unbefangenster Weise hingenommen. Jetzt aber, durch mancherlei Andeutungen des Vaters, wie die traurigen Blicke des jungen Mannes, erkannte ich auf einmal, was des Vaters Lieblingswunsch gewesen. Das wäre ein Schwiegersohn nach seinem Herzen geworden und er hätte mich in seiner Nähe behalten. Doch mit dem ganzen Egoismus des Glücks ging ich leicht darüber hinweg. War ich doch vollständig in Anspruch genommen von den schönen Zukunftsplänen. Mein Bräutigam überschüttete mich förmlich mit Geschenken und Aufmerksamkeiten.

Seine Briefe — er war jetzt nach Hamburg zurückgekehrt, atmeten die innigste Liebe. Wie sollte ich da nicht glücklich sein mit meinen 18 Jahren! — Unsere Hochzeit sollte in Jahresfrist stattfinden. Hierin stieß Leo auf entschiedene Weigerung, als er inständigst um einen früheren Termin bat. So füllte er denn die Wartezeit damit aus, das Geschäft, welches er nun selbst übernommen, noch zu vergrößern. Er habe sich mit einem Kompagnon verbunden, einem sehr tüchtigen Kaufmann, getauften Juden, der kein Vermögen, jedoch an Ruhe und Ueberlegung reichlich besitze, was ihm fehle, und im Verein mit diesem werde er mir eine glänzende Zukunft bereiten können, so schrieb er. An dieser glänzenden Zukunft war mir nur wenig gelegen. Ein stilles, häusliches Glück, wie ich es bei den Eltern gewohnt war, war mehr nach meinem Herzen. Doch wenn wir nur erst vereint wären, dann würde ich schon mehr Einfluß auf ihn gewinnen.

So kam mein Hochzeitstag heran. Die Feier sollte sehr klein sein auf Wunsch meines Vaters. Mein Bräutigam war erst am Tage zuvor angekommen. Glückstrahlend schloß er mich in seine Arme und versicherte immer wieder, ich sei noch viel, viel hübscher geworden, er werde Staat mit seiner Frau machen! Ich hätte aber lieber etwas anderes von ihm gehört, denn meine Stimmung war sehr ernst. Der bevorstehende Abschied vom Vaterhause lastete schwer auf meinem Herzen, schwerer, als ich gedacht. Seiner strahlenden Heiterkeit gegenüber konnte mein Ernst aber nicht lange standhalten, er verflog wie Nebel vor der Sonne, und so scherzten und neckten wir bald miteinander wie zwei übermütige Kinder.

Manchmal begegnete ich einem sorgenvollen Blick des Vaters, der endlich Leo für sich in Anspruch nahm, um etwas näheres über Stand und Gang seines Geschäftes zu erfahren. — Es stände glänzend da. — Sein Kompagnon, Felix Jüraens, sei ein ausgezeichneter Mensch. Kühl, berechnend, stets seinen Vorteil im Auge habend, schlage selten ein Unternehmen fehl, das er geplant.

Er könne sein Kind ruhig ziehen lassen, er werde es nie bereuen. Der Vater fragte nun noch, warum er diesen Jürgens nicht mitgebracht und erhielt die Entgegnung, daß sie beide zugleich schlecht zu entbehren seien und so habe er auf seine Gegenwart verzichten müssen.

Der breite Mittelweg der Kirche war mit Rosen be-

Es ist ein Fehler mancher Operateure, in dem Falle, daß sie einen Film mit scharfer Leinwand vorführen und daß diese Schärfe plötzlich verliert, u. a. auch die Position der Lampe ändern wollen. Vor allem muß man in solchen Fällen ganz sicher sein, daß der Fehler nicht im Positiv liege, sei es durch Fehler bei der Aufnahme oder durch Unschärfe beim Kopieren des betreffenden Filmteiles. Ist dies nicht der Fall, so ist nur durch Schrauben am Objektiv Schärfe zu erzielen. Die Lampenstellung hat damit nichts zu tun. Man darf nämlich nicht vergessen, daß alle Linsen Lichtstrahlen brechen, aber auch reflektieren und daß sowohl im Filmfenster wie an der Linse des Objektives sowohl einfallende, durchdringende, als auch diffuse Lichtstrahlen sich treffen und kreuzen. Daher ist nur der Brennpunkt des Objektivs einzustellen oder aber in Fällen, wo der Film durch den Feuerkanal zu locker läuft, sich während der Projektion in der Richtung zur Lampe hin und her bewegt, was teilweise Unschärfe hervorruft (falls diese, wie schon gesagt, nicht schon in der Kopie liegt), ist das Fenster fester anzudrücken, bis man Zeit hat, die Sprung-Führungsfedern fester zu schrauben. Verwerflich ist es aber, nichts zu tun und sich darauf auszureden, daß der Fehler in dem Positivfilm liege.

Professor Wall in Amerika arbeitet an dem Problem, Objektive zu konstruieren, die solche kleine, jetzt vorkommende Unschärfen auf der Leinwand nicht registrieren soll. Vorerst ist diese Aufgabe noch nicht gelöst und bis dahin muß man mit einer durch die diffusen Strahlen erzeugten Verschleierung des projizierten Bildes und somit mit etwas Unschärfe rechnen, die aber gewöhnlich mit der veränderten Stellung des Objektives, nie aber mit der Verschiebung der Lampe behoben wird. Viele Vorführer stellen die Titel scharf ein und glauben, nun müssen sie auch scharfe Bilder zeigen können. Sie wechseln dann vielleicht die Kondensorlinsen ohne Erfolg. Eine Sicherheit bietet nur, wenn man sich überzeugt hat, daß den scharfen Titeln auch scharfe Bilder folgten. Werden die Bilder später unscharf, so ist dieser Teil des Films schlecht photographiert oder nicht gut entwickelt. Die Titel sind mit andern Objektiven gemacht wie die Aufnahmen, es kann also, so unwahrscheinlich dies ist, eine kleine Differenz in der Schärfe entstehen. Davon zu sprechen, daß Unschärfe auch von Unreinlichkeiten an den Linsen oder vom falschen Einsetzen bei Reinigung des Objektivs herrühren könne, ist nicht besonders nötig, weil das jeder Operateur wissen muß. Aus der Praxis soll jedoch hier ein Fall Erwähnung finden, der nicht alltäglich ist. In einem Operationsraume waren die Oeffnungen nach dem Zuschauerraum mit Glas gegen Luftzug geschützt. Vom Theaterraum aus waren die Oeffnungen nicht zu erreichen. Der Vorführende reinigte stets die Gläser innen in seiner Kabine, hielt alles an seinem Apparate in peinlichster Ordnung, bis eines Tages alle Projektionen etwas unscharf wurden, ohne daß er die Ursache zu finden imstande war. Endlich fand er den Grund. Die Glasscheibe, durch die die Strahlen auf die Leinwand fielen, war vom Zuschauerraum, für das Auge kaum merklich, unsauber geworden. Eine Säuberung am nächsten Tage mit Zuhilfenahme von Leitern half sofort dem Uebelstande ab.

Geschlechtertrennung in amerik. Kinos.

In fast allen amerikanischen Städten wird jetzt energisch verlangt, daß in den Kinematographentheatern die Männer von den Frauen getrennt werden sollen, da das Nebeneinandersitzen der beiden Geschlechter zu großen Unzuträglichkeiten führe. Vor einiger Zeit wurde festgestellt, daß in Kinematographentheatern verwegene Mädchenräuber die neben ihnen sitzenden jungen Mädchen mit feinen Nadeln, die sie vorher in narkotische Substanzen getaucht hatten, stachen, sich um die Damen, wenn diese die Besinnung verloren hatten, unter dem Vorgeben, daß sie mit

---

streut, als wir zum Traualtar schritten, eine Ueberraschung meines Bräutigams. „So soll dein Lebensweg an meiner Seite sein", flüsterte er mir zu. — Auch er war ernster als sonst, als mein Vater ihm beim letzten Abschied nochmals die Hand schüttelte und in tiefer Bewegung die Worte sprach: „Machen Sie unser Kind glücklich!" da antwortete er mit ungewöhnlichem Ernst: „Ich werde sie halten als mein höchstes Gut!"

Nun stiegen wir in den Wagen, während die Mutter unter Tränen mir ihre Segenswünsche zuflüsterte. Schon wollten die Pferde anziehen, da trat noch im letzten Augenblick Doktor Langermann heran, mir einen Strauß herrlicher Zentifolien übereichend, er wußte, daß ich gerade die sehr liebte.

Sein Gesicht war sehr bleich, doch sprach er kein Wort. Nur ein kurzer fester Händedruck, ein Blick tieftrauriger Augen, und dann zogen die Pferde an und fort ging es, einer neuen Zukunft entgegen.

„Gott sei Dank", murmelte Leo, „solch Abschiednehmen müßte gar nicht sein, heimlich müßte man davongehen!" Mich kränkte diese Aeußeerung, hatte ich mich doch so recht in mein Trennungsweh hineingeweint! Schließlich wurde er etwas ungeduldig, ich sollte doch zu weinen aufhören; ob ich ihm denn nicht gern folge — und als wir am Bahnhof ankamen, waren meine Tränen versiegt. Mit einem gewissen Stolz ließ ich mich in ein Abteil erster Klasse heben, sonst hatte ich bescheiden „Dritter" fahren müssen, und nickte glücklich einigen Bekannten zu, die wohl zufällig anwesend waren.

Nun kamen Wochen, die ich wie im Rausch verlebte. Wir reisten nach dem Süden. Ich, die kaum aus dem Vaterhause und dem Umkreise einer nur mittelgroßen Stadt gekommen, sah und lernte die herrlichsten Gegenden kennen.

Wo es uns besonders gut gefiel, verweilten wir länger. Dabei hatte ich einen Führer zur Seite, um den mich Fürsten beneiden konnten. Alles kannte er, überall wußte er die besten Plätze zu finden, und wie besorgt war er für mein Wohlbefinden! Wenn wir dann manchmal aus dem Gewühl der Menschen heraus irgend einen stillen, traulichen Winkel gefunden, und er mich fragte: „Bist du nun glücklich?" konnte ich aus Herzensgrund jubelnd ausrufen: „Ja, unaussprechlich!" Wie eine Märchenprinzessin kam ich mir vor. „So kann es doch wohl nicht bleiben?" fragte ich dann wohl zaghaft.

„Warum sollte es nicht so bleiben können?" fragte er. „Etwas anderes wird es ja zu Hause werden, doch so philisterhaft wie du es in deinem Elternhause gewöhnt sollst du nicht weiter leben. Ich habe einen großen Bekanntenkreis, die schon alle begierig sind, meine Frau kennen zu lernen."

„Aber die Pflichten, Leo! Jeder Mensch hat doch ernste Pflichten im Leben zu erfüllen!" Er lachte heiter auf.

„Da ist schon wieder der Professor! Gewiß, mein Kind, auch wir werden unsere Pflicht erfüllen. Die meine besteht darin, daß ich vormittags eine Stunde im Kontor zubringe, mich hinsichtlich des Geschäftes auf dem Laufenden zu hal-

ihnen verwandt seien, eifrig bemühten, sie dann aus dem Hause führten und spurlos mit ihnen verschwanden. Diese modernste Abart des Handels mit weißen Sklavinnen hat die amerikanischen Familien in die größte Aufmerksamkeit versetzt. Andererseits beklagen sich junge Mädchen und Frauen, daß sie in dem verdunkelten Theater von unbekannten Männern, die neben ihnen saßen, in unzüchtiger Weise berührt oder geküßt worden seien. Aus diesem Grunde haben sich bereits viele Familienväter veranlaßt gesehen, ihren Töchtern den Besuch von Kinotheatern ganz zu untersagen. Das alles hat die Stadt Pittsburg bewogen, in den Kinematographentheatern die strenge Trennung der Geschlechter durchzuführen, die Behörden haben den Kinobesitzern anbefohlen, binnen einer Woche ihre Theater so einzurichten, daß der Zuschauerraum in drei Abteilungen getrennt werden kann: eine für die Männer, eine für die Frauen und eine dritte für Männer, die in Begleitung zu ihnen gehörender Damen erscheinen.

Allgemeine Rundschau.

Deutschland.

— **Zum Thema: Kinematographische Bühnen-Effekte.** Die Presse weiß noch immer nicht, wie sie sich zum Kinematograph stellen soll. Ein Umschwung dieser Vertreterin der „öffentlichen Meinung" ist zwar hie und da zu verzeichnen, aber sie vermag sich nicht zu jener Höhe aufzuschwingen, wie die Auslandspresse, die voraussieht, welche Bedeutung die Kinematographie noch erlangen wird. In einer Kritik über Richard Wagners Bühnenweihfestspiel „Parsival", das nun auch in London zur Aufführung gelangte, kommt die „Pall Mall Gazette" sogar auf den Kinematograph zu sprechen. Während im Vaterlande Wagners Intendanten, Direktoren, Regisseure, Dekorationsmaler und Maschinenmeister sich die Köpfe darüber zerbrachen, wie die Vorschrift des Meisters hinsichtlich der Wandeldekoration zu befolgen oder — zu umgehen sei, weist das genannte englische Blatt darauf hin, wie stolz man in London auf die „76 Meter" Panoramadekoration war, die abgerollt über die Bühne vor dem Beschauer Revue passierte. Dies entbehrte jeder Illusion. Vielleicht genügte ein Panorama, bevor es Kinematorgaphen gab, das moderne Auge erblickt nichts mehr in ihm. Wie konnte die rollende Leinwand mit dem sichtbaren Orchester und Dirigenten vor der Bühne zufriedenstellen, wo jeder an Theatermaschinerie denken mußte? Der Berichterstatter des „Times" weist in einem brillanten Artikel auf die Verwendung der Kinematographen hin und huldigt dabei dem Namen Wagners, der ein Pionier war. In seiner Bühnenvorschrift, in seiner Instrumentation etc. ging er der Zeit voraus und benützte jedes Ding, das ihm nützlich erschien. Heute würde er sich den Kinematograph ohne weiteres nützlich machen. Hätte er auch nur ein einziges Mal „Parsival" im Walde gesehen, wie es im Film „Parzifal" auf der Leinwand gezeigt wird, so wäre Richard Wagner solange nicht befriedigt gewesen, bis er den Wert dieser wunderbaren Erfindung nicht für die höchsten, wie für die weniger bedeutungsvollen Zwecke ausgenützt hatte. Wurde denn der Kinematograph nicht schon in „Die Wallküre" verwendet? Die Zeit wird kommen, wo die ganze Bühnenarbeit exaltierter Werke eine Revision erfahren muß, und dann wird der Kinematograph, hinter der Bühne postiert, jene Mittel ersetzen, die Wagner anwendete, nur weil ihm nichts besseres zur Verfügung stand.

Italien.

— **Brandunglück in einem Kinematographentheater.** Durch die Explosion einer Filmrolle entstand laut einem Privattelegramm aus Rom in einem Kinotheater in Salerno letzte Woche ein Brand. Als die Zuschauer den Rauch sahen, brach eine Panik aus. Alles drängte sinnlos zu den Ausgängen, und diese waren bald von einem Knäuel von Menschleibern verstopft. Salerno besitzt trotz seiner 8000 Einwohner keine Feuerwehr, sodaß Soldaten zu Hilfe gerufen werden mußten. Als sie erschienen, hatte schon das ganze Theatergebäude Feuer gefangen und drinnen im Saal schrieen und stöhnten die zusammengepreßten Menschen. Die Soldaten drangen in den brennenden Saal und zogen die ohnmächtigen Frauen und Kinder ins Freie. Trotz des Opfermutes der Soldaten wurden fünf Personen erdrückt, 16, meistens Kinder, wurden im Gedränge verletzt. Als der Saal geräumt war und die Soldaten zum Appell antraten, stellte es sich heraus, daß zwei Mann fehlten. Man fand später ihre Leichen unter den brennenden Trümmern. Beim Rettungswerk hatten sie ihr Leben eingebüßt.

Amerika.

— **Forschungsreise mit dem Kurbelapparat.** Von einer bedeutsamen Forschungsreise, die ihn bis zu den Quellen des Amazonenstromes führte, ist J. Campbell Besley nach New-York zurückgekehrt. Mit einer Truppe von 10 Mann drang der kühne Reisende in die unbegangenen Wildnisse

---

ten— eigentlich brauchte ich dies ja auch nicht, denn da ist ja Freund Jürgens — denn nachmittags muß ich für die Zerstreuung meiner Gattin sorgen, die den Vormittag mit der Köchin und Jungfer in schwerer Beratung über Küche und Toilette zugebracht hat und — — — —"

„Unmöglich!" unterbrach ich ihn fast heftig. „Bei einem solchen Leben, wie du es beschreibst, würde ich zugrunde gehen. So ein Vergeuden der Tage, ohne ernste Grundlage, nenne ich gar nicht leben."

„Wenn du denn durchaus arbeiten willst, magst du es tun. Du kannst Strümpfe stopfen und Wäsche nähen. Aber jetzt laß es noch Liebchen. Höre nur den schönen Walzer, den die Kurkapelle spielt. — Lockt er nicht?" Wieder lachte er, so ein aus dem Herzen quellendes Lachen! Ich hätte mit einstimmen mögen, aber ich bezwang mich.

„Bedenke —" begann er wieder ernsthaft.

„Bedenken? Ach ich kann jetzt nichts weiter denken, als daß ich eine kleine reizende Frau habe, die aber noch viel, viel herziger ist, wenn sie nicht so ernsthafte Augen macht. Wenn du mir stets gefallen willst, Elisabeth, dann mußt du immer lachen. Dann siehst du auch viel schöner aus." —

„Das werde ich wohl nicht fertig bringen!" sagte ich sehr nachdenklich. Und diese Nacht konnte ich nicht einschlafen. Ich grübelte darüber, wie es komme, daß ich ihn so lieb habe, trotzdem unsere Charaktere so grundverschieden seien. Und plötzlich sah ich Doktor Langermann vor mir, mit seinem geistvollen Gesicht, er hatte immer die gleichen Ansichten mit mir gehabt. Doch nein — mit Leo hielt er doch keinen Vergleich aus. Seine steife Pedanterie und meines Gatten geistsprühende Erscheinung.

(Fortsetzung folgt.)